

„was ferne sei!“

Enttäuschung und Ernüchterung in der Benediktsregel

von Albert Schmidt OSB

Die Dichterin Ulla Hahn schreibt: „Groß träumen – ja! Aber der Alltag muss mit kleinen Schritten friedlich und menschlich bewältigt werden.“ Die Spannung zwischen großen Idealen und erlebter Armseligkeit kann ratlos, ja hilflos machen.

Schon der heilige Benedikt hat Situationen erlebt, die er sich und seiner Gemeinschaft nie gewünscht hätte. Ein Signal für solche mühsamen Erfahrungen ist die Wendung *quod absit* – „was ferne sei“ in seiner Regel. An diesen Stellen können wir Benedikt über die Schulter und ein wenig ins Herz schauen und Orientierung suchen für heutige Erfahrungen. Den Gang durch die Benediktsregel sollen die folgenden Fragen begleiten: Welche Ernüchterungen und Enttäuschungen lernt Benedikt kennen? Wie geht er damit um? Was sagt er uns? Was sagen wir heute dazu?

1. Verspätetes Wecken

¹¹ Die Ordnung der Vigilien am Sonntag.

¹² Wenn man aber zu spät aufsteht, *was ferne sei*, werden Lesungen oder Responsorien gekürzt. ¹³ Doch Sorge man auf jede Weise dafür, dass es nicht vorkommt. Wenn es doch geschieht, tue der, durch dessen Nachlässigkeit es verursacht wurde, vor Gott im Oratorium geziemend Buße.

Die Gemeinschaft steht zu spät auf, weil der Bruder, der mit dem Wecken betraut ist, verschläft oder sich verrechnet; dadurch reicht die Zeit bis zu den Laudes, die mit anbrechendem Tageslicht beginnen, nicht mehr für die vollständige Vigil. Benedikt kürzt in diesem Fall die Lesungen oder Responsorien. Das ist keine spontane Notlösung, sondern offenbart eine bewusste Priorität: Die Psalmen sollen vollzählig gebetet wer-

den; sie sind ihm hier wichtiger als die Lesungen. Er nimmt aber eine solche Panne nicht einfach in Kauf, sondern sucht ihr mit allen erdenklichen Mitteln vorzubeugen (*omnino caveatur*). Den Nachlässigen verpflichtet er zur Satisfaktion. Benedikt legt nahe, Schwachstellen im Auge zu behalten, in Notfällen flexibel zu sein, aber Prioritäten zu kennen, und bei Fehlern Verantwortung zu übernehmen.

2. Versäumte geistliche Lesung

48 Die Ordnung für Handarbeit und Lesung.

¹⁸ Sie müssen darauf achten, ob sich etwa ein träger Bruder findet, der mit Müßiggang oder Geschwätz seine Zeit verschwendet, anstatt eifrig bei der Lesung zu sein; damit bringt einer nicht nur sich selbst um den Nutzen, sondern lenkt auch andere ab. ¹⁹ Wird ein solcher, *was ferne sei*, ertappt, werde er einmal und ein zweites Mal zurechtgewiesen. ²⁰ Bessert er sich nicht, treffe ihn die von der Regel vorgesehene Strafe so, dass die anderen sich fürchten.

Ein Bruder vertut die Zeit der geistlichen Lesung und hält auch andere davon ab, weil er sie zum Plaudern verführt. Benedikt sucht dem entgegenzuwirken durch Kontrolleure – in der Hoffnung, dass sie nicht fündig werden. Treffen sie aber einen *frater acediosus* an, wird dieser zweimal vermahnt. Wenn das nicht hilft, wird er so bestraft, dass die Übrigen abgeschreckt werden. Benedikt ermutigt dazu, auf die Einhaltung getroffener Vereinbarungen zu bestehen. Das gehört zum Leitungsdienst des Abtes und dient dem Schutz und der Selbststachtung der Gemeinschaft. Es schließt eine gewisse Kontrolle ein, gegebenenfalls die wiederholte Konfrontation eines Übertreters mit seinem Verhalten und schließlich eine Strafe, die abschrecken soll.

Die geistliche Lesung ist von innen und außen unter wachsenden Druck geraten – das Arbeitspensum und die elektronische Informations- und Kontaktfülle fressen Zeit. Kontrolle und Abschreckung sind als pädagogisches Werkzeug problematisch geworden. Das kann beim Oberen und in der Gemeinschaft das Gefühl wecken, einem Fehlverhalten wehrlos ausgeliefert zu sein. Nicht überwachen, aber über das wachen, was für die Einzelnen und für die Gemeinschaft wichtig ist. Es greift zu kurz, nur schützen zu wollen, was gefährdet ist. Wie lässt sich fördern, was kostbar ist? Wenn eine Gemeinschaft sich darüber einig ist, dass geistliche Lesung ihr wichtig ist, wird sie eher Räume dafür finden und ein entsprechendes Klima pflegen.

3. Bevorzugung

34 *Die Zuteilung des Notwendigen.* ¹ Man halte sich an das Wort der Schrift: „Jedem wurde so viel zugeteilt, wie er nötig hatte“ (Apg 4,35). ² Damit sagen wir nicht, dass jemand wegen seines Ansehens bevorzugt werden soll, *was ferne sei*. Wohl aber nehme man Rücksicht auf Schwächen ... ⁷ So werden alle Glieder der Gemeinschaft im Frieden sein.

Es kommt vor, dass ein Glied der Gemeinschaft besser behandelt wird, weil es zum Beispiel aufgrund seiner Herkunft anders auftritt oder im inneren Gefüge der Gemeinschaft über mehr Gewicht oder eine größere Anhängerschaft verfügt. Benedikt weiß: Die Menschen sind verschieden. Er will keine mechanische Gleichbehandlung, sondern Rücksicht auf Schwächen. Zugleich soll der Abt „alle in gleicher Weise lieben“, und dieselbe Ordnung soll für alle gelten, „wie es jeder verdient“ (RB 2,22).

Liebe macht erfinderisch, Parteilichkeit wählerisch. Die Spannung zwischen „alle gleich lieben“ und „jedem gerecht werden“ wird den Abt immer begleiten. Deshalb ist die weise Unterscheidung (*discretio*) die „Mutter aller Tugenden“. Transparenz hilft ein Stück weit gegen Missverständnisse. Dazu gehört der Brauch, Dispensen bekanntzugeben. Ge-

meinsames Leben mit seinen Einschränkungen und Abhängigkeiten bleibt ein Nährboden des Neids. Was kann dazu beitragen, ein Klima des Vertrauens gegenüber dem Oberen und eine Kultur des gegenseitigen Gönnens zu schaffen?

4. Komplizenschaft bei einer Wahl

64 *Einsetzung und Dienst des Abtes.* ³ Es kann sogar vorkommen, *was ferne sei*, dass die ganze Gemeinschaft einmütig jemanden wählt, der mit ihrem sündhaften Leben einverstanden ist. ⁴ Kommen etwa solche Missstände dem Bischof der betreffenden Diözese zur Kenntnis oder erfahren die Äbte oder Christen der Nachbarschaft davon, ⁵ so sollen diese verhindern, dass sich die Absprache der verkommenen Mönche durchsetzt.

Benedikt hat Parteilichkeit in Form von Komplizenschaft bei der Abtwahl erlebt – die Wähler haben sich auf einen Kandidaten geeinigt, der ein unordentliches Leben billigt oder sich nicht dagegen wehrt. Die Regel fordert Außenstehende – Diözesanbischof, Nachbaräbte, Christen in der Umgebung – zum Widerstand gegen einen solchen Pakt auf und ermächtigt sie, für die Bestellung eines würdigen Abtes zu sorgen. Den Wählenden sagt Benedikt: Ihr habt die Verantwortung, eure Motive zu prüfen und zu klären. Den Gewählten sagt er: Ihr dürft ebenfalls genau hinschauen, was von euch erwartet wird. Ich habe selber in Vicovaro (vgl. Dialoge 2,3) schmerzliches Lehrgeld bezahlt. Es kann vorkommen, dass ein Kloster aus eigener Kraft nicht zu einer reifen, aufbauenden Entscheidung kommt.

Heute setzt die rechtliche Autonomie des einzelnen Klosters der Mit- oder gar Einwirkung Außenstehender klare Grenzen, doch haben die mit der Wahlleitung betrauten ordensinternen Autoritäten einen eng umrissenen Ermessensspielraum, der ihnen eine hohe Verantwortung auferlegt.

5. Finanzielle Unklarheit

59 *Aufnahme von Kindern.* ³ ... so sollen sie [die Eltern] ... unter Eid versprechen, dass sie niemals selbst, auch nie durch eine vorgeschobene Person noch auf irgendeine andere Weise dem Knaben etwas schenken oder ihm die Möglichkeit bieten, etwas zu besitzen. ⁴ Sie können jedoch für seinen Unterhalt dem Kloster eine Spende anbieten. ⁵ Was sie geben wollen, das sollen sie dem Kloster als Schenkung vermachen. Wenn sie es wünschen, können sie sich die Nutznießung vorbehalten. ⁶ Auf diese Weise werde allem vorgebeugt, so dass dem Knaben keine Aussicht bleibt, die ihn betören und verderben könnte, *was ferne sei*. Wir kennen das aus Erfahrung.

Benedikt dürfte erlebt haben, dass jemand das Kloster wieder verlassen hat, weil er im Hintergrund über eine materielle Absicherung verfügte, auf die er bei einem Austritt leicht zurückgreifen konnte. Der Grund waren unklare finanzielle Regelungen; sie ließen dem Mönch einen heimlichen Spielraum, der bei einer Krise den Gedanken auszutreten verstärkte. Georg Holzherr schreibt: „Mit präzisen juristischen Formeln sucht Benedikt, der schlechte Erfahrungen gemacht hatte, die Beständigkeit der Hingabe an Gott zu sichern.“

Unklare Regelungen ersparen am Anfang Arbeit und Konflikte; doch langfristig wird der Preis höher. Ein Mönch, der sich aus privaten Quellen mehr leisten kann als andere, nimmt sich leicht auch sonst mehr heraus; er entzieht sich der Normalität und entfremdet sich seinen Brüdern. Grauzonen wie zum Beispiel das Aufschieben oder Verweigern eines Testaments gefährden die Berufung eines Mönchs, den Frieden in der Gemeinschaft und die Glaubwürdigkeit des Klosters.

6. Austritt

58 *Die Ordnung bei der Aufnahme von Brüdern.* ²⁶ Noch im Oratorium ziehe man ihm also die eigenen Sachen aus, mit denen er bekleidet ist, und ziehe ihm die Sachen des

Klosters an. ²⁷ Jene Kleider aber, die man ihm ausgezogen hat, sollen in die Kleiderkammer gebracht und dort aufbewahrt werden. ²⁸ Sollte er nämlich einmal der Einflüsterung des Teufels nachgeben und das Kloster verlassen, *was ferne sei*, dann ziehe man ihm die Sachen des Klosters aus und entlasse ihn. ²⁹ Seine Urkunde aber, die der Abt vom Altar genommen hat, soll er nicht zurückbekommen, sondern sie werde im Kloster zurückbehalten.

Brüder haben die Gemeinschaft Benedikts nach ihrer Profess wieder verlassen. Benedikt sieht freilich vor, dass ein Ausgetretener bis zu dreimal wieder aufgenommen wird; erst danach gibt es endgültig keine Rückkehr mehr, RB 29,3. Er lässt die Zivilkleidung nach der Profess aufbewahren und gibt sie dem Austretenden mit. Michaela Puzicha sieht darin „einen gewissen Realismus, aber kein Misstrauen“.

Für Benedikt hat bei einem Austritt der Teufel die Hand im Spiel – obwohl er sonst die schnellen dämonischen Erklärungen der Magisterregel vermeidet oder zurücknimmt. Die Professurkunde des Fortgegangenen bleibt im Kloster: Die Profess lässt sich rückgängig machen, aber nicht ungeschehen.

Wir können uns dem harten Urteil Benedikts heute nicht mehr ohne weiteres anschließen. Die Versuchung besteht, die Fragen zu verdrängen, die ein Weggang aufwirft. Einfach ein Scheitern zu konstatieren, ist zu billig; vielleicht lernt und wagt der Ausgetretene seinen Schritt und Schnitt im Lauf der Zeit als Ab-Berufung zu verstehen? Behält eine Gemeinschaft die Ausgetretenen im Blick und im Gebet?

Austritte lassen sich weder vermeiden noch immer aufhalten. Doch meistens bahnen sie sich an. Die innerklosterliche Seelsorge gehört zum Hirtendienst des Abtes und zur Verantwortung der Gemeinschaft. In einem gesellschaftlichen Klima, das verbindliche Lebensentscheidungen weniger versteht und stützt, ist eine gründliche Formation wichtiger denn je. Angesichts der abnehmenden Ressourcen der Klöster sind gemeinsame Ausbildungselemente eine notwendige

Ergänzung; der Austausch und die Wegemeinschaft der jungen Brüder und Schwestern sind eine Stütze für sie selber und eine Hilfe für die Kommunitäten.

7. Verweigerung

28 *Die Unverbesserlichen.* ² ... Wenn er sich aber auch so nicht bessert oder wenn er gar, *was ferne sei*, stolz und überheblich sein Verhalten verteidigen will, dann handle der Abt wie ein weiser Arzt ... ⁶ Wenn er sich aber auch so nicht heilen lässt, dann erst setze der Abt das Messer zum Abschneiden an.

Benedikt erlebt, dass Mönche, die sich verfehlt haben, sich den Bemühungen um sie entziehen und in Rechtfertigungen flüchten. Er gibt schwierige, hartnäckige und gefährdete Brüder nicht schnell auf, sondern sucht sie mit einem ganzen Bündel von Maßnahmen zu gewinnen. Damit riskiert er, seine Ohnmacht zu erfahren. Selbst dann resigniert er noch nicht, sondern betet mit der Gemeinschaft für den „kranken Bruder“ – ohne einen Anspruch oder eine Garantie auf Heilung. Abt und Gemeinschaft müssen es aushalten, dass der „Herr, der alles vermag“, nicht sichtbar eingreift. Statt zu kapitulieren, darf und soll der Abt dann den Trennungsstrich ziehen.

Benedikt sagt den Oberen: Habt eine große, aber nicht unendliche Geduld, einen starken Glauben, der aber Gottes Freiheit respektiert, und die Kraft, schließlich eine unvermeidliche Konsequenz zu ziehen! Der ganzen Gemeinschaft sagt er: Nur wenn ihr füreinander Seelsorger mit einem langen Atem seid und die Fürbitte füreinander bei euch lebendig ist, werden letzte harte Schritte entweder nicht mehr notwendig oder aber verantwortbar.

8. Diskrepanz zwischen Reden und Tun

4 *Geistliche Kunst.* ⁶¹ Den Weisungen des Abtes in allem gehorchen, auch wenn er selbst, *was ferne sei*, anders handelt; man denke an

die Weisung des Herrn: „Was sie sagen, das tut; was sie aber tun, das tut nicht.“

Benedikt hat erlebt, dass Obere inkonsequent und widersprüchlich sein können. Er weiß, dass ein Abt mit einem solchen Verhalten seine Autorität erschüttert. Doch die Brüder sollen trotzdem gehorchen. Das Schriftwort, mit dem Benedikt sie dazu auffordert, setzt den Abt, der selbst nicht tut, was er anderen sagt, mit den Pharisäern gleich (Mt 23,3).

Den Oberen gibt Benedikt zu verstehen: Ihr werdet einmal Rechenschaft darüber ablegen müssen, ob ihr ein Vorbild oder ein Hindernis für den Weg eurer Brüder und Schwestern gewesen seid. Den Mitgliedern der Konvente sagt er: Weil ihr selbst Menschen mit Fehlern und Schwächen seid, könnt ihr euch euren Oberen nicht einfach verweigern, wenn sie es auch sind. Allen zusammen sagt Benedikt im anschließenden Vers: „Nicht heilig genannt werden, bevor man es ist.“

Auf sich allein gestellt, kann der Mensch seine Widersprüche kaum erkennen, zugeben und an ihnen arbeiten. *Correctio fraterna*, geistliche Begleitung, Supervision und Bußsakrament sind Hilfen, die eigene Berufung ehrlich sich selbst, den Menschen und Gott gegenüber zu leben.

Der Blick der Regel auf Situationen, die niemand sich wünscht, die aber nicht ausbleiben, macht auf Gefahren und Nöte aufmerksam, aber auch auf die menschliche und gläubige Weisheit der benediktinischen Lebensform. Benedikt bietet keine Rezepte, sondern führt in Spannungsfelder, die zu Unterscheidung und Entscheidung auffordern und zu Schnitten, aber auch zu Brücken führen können. Ein Segenswort aus der Stundenliturgie der Abtei St. Matthias in Trier fasst diese Herausforderung ins Wort und nimmt sie ins Gebet: „Der Herr gebe uns die Kraft, entschieden zu leben und barmherzig zu sein.“